

Die Kunst, Geschichten zu erzählen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **34 (1929-1930)**

Heft 14

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-312330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kunst, Geschichten zu erzählen.¹

Zu den Menschen, welche sich dankbar der 125. Wiederkehr von Hans Christian Andersens Geburtstag erinnern, gehören ohne Frage die Lehrerinnen. Sie sind in ihrem Berufe, wie selten jemand sonst, im Falle, die alte Kunst des Erzählens zu pflegen.

Und diese Kunst wird ihnen und ihren Zuhörern um so mehr Freude bereiten, je wertvollere Erzählstoffe ihnen zur Verfügung stehen. Der dänische Märchenerzähler und Dichter Andersen hat eine Fülle solch guten Erzählstoffes vermittelt.

Andersen ist ja selbst länger vielleicht als die meisten Menschen ein Kind geblieben. In der Welt der Erwachsenen erfuhr sein empfindsames und auch empfindliches Wesen zu rauhe Stösse.

Da hat er sich den Kindern zugewandt, und aus dieser Zuneigung zu den Kleinen, zu deren schönheitshungriger Seele, ist er der feine Zauberer geworden, welcher die grossen Dinge aus der Welt der Erwachsenen, ihnen zulieb, den Kindern zulieb, in kleine, für ihr Verstehen und für ihre Händchen fassbare verwandelte. Und wollte er schon einmal erziehen, dann hat er seine Lehre ins duftige Gewand des Märchens gekleidet, aber in einer Weise, dass Märchen und Lehre auch dem Erwachsenen unvergesslich geworden sind. Doch von Andersen erzählt eine Kollegin, die in seinem Vaterland lebt und welche das Glück hat, dessen Märchen in seiner Muttersprache zu lesen und zu erzählen (Nr. 13 der « Lehrerinnen-Zeitung »).

Wir aber wollen uns hier ein wenig mit der Kunst des Geschichtenerzählens befassen.

Damals, als das papierene Zeitalter noch nicht angebrochen war, da zogen die Erzähler und Minnesänger durch die Lande, und sie erzählten und sangen dem Volke ihre « Mären ».

« Unz ist in alten mären wundersvil geseit — von helden lobebären und grozer kuonheit » — so hebt das Nibelungenlied an. Odyssee und Ilias waren ursprünglich wohl auch die Erzählstoffe wandernder Erzähler.

Wir in nördlichen Landen kennen kaum mehr die Jahrmarksänger, während in südlichen der Erzähler in den Höfen und Gassen noch ein staunendes Volk um sich zu sammeln vermag.

Aber alle Welt hat nun die *Bücher* — sie schliessen ein was unsere Zeit sich zu sagen hat — was zu ihrer Zeit die Sänger und Erzähler in ihren Gedanken mittrugen, was sie mit klangvoller Stimme, begleitet von lebhaftem Mienenspiel und von Bewegungen der Hand, zu sagen wussten. Sie waren die lebendigen Bücher, die Beifall oder Spott der Zuhörer gleich auch entgegennehmen konnten, ungeschminkt als es die Erzähler unserer Tage in den Besprechungen ihrer Bücher sich gefallen lassen müssen.

Indem das Buch die lebendigen Vermittler der « Mären » verdrängt hat, ist auch deren Kunst, die Kunst des Erzählens, zurückgegangen auf jene Menschen, die sie von Berufes wegen noch üben müssen.

Wenn wir den Kindern Geschichten erzählen, so erkennen wir gleich, dass ihnen das viel mehr Vergnügen macht, als wenn wir ihnen die Geschichten vorlesen. Im ersten Fall haben sie das Gefühl, dass *wir* persönlich ihnen

¹ Dieser Artikel hätte in Nr. 13 erscheinen sollen, musste aber wegen Raum-mangel zurückgelegt werden.

etwas aus unserem geistigen Vorrat geben, während uns im letzteren Falle ausschliesslich die Rolle des Uebermittlers zukommt, des Uebermittlers von Dingen, die wir nicht selbst erlebt haben.

Beim freien Erzählen können wir die Sprache dem Auffassungsvermögen der Zuhörer anpassen, wir können aus dem Grad ihrer Aufmerksamkeit genau erkennen, ob sie die Erzählung verstehen, ob sie von ihr ergriffen sind.

Schülern, denen das Lernen Mühe macht, kann man kaum ein besseres Mittel der Entspannung, der Erholung bieten, als wenn man ihnen eine Geschichte *erzählt*.

Aber es sollte nicht in der Weise geschehen, dass man mit dem Finger zwischen den Seiten des Geschichtenbuches vor die Klasse tritt, um die Erzählung abschnittsweise daraus zu holen. Das stört den Fluss der Erzählung, das zerreisst die Stimmung, das ist nicht Kunst, sondern vorgetragenes Flickwerk. Erste Pflicht des Erzählers ist, dass er sich den Inhalt der Geschichte genau einprägt, er muss wissen, was er sagen will.

Da gibt es denn Menschen, die behaupten, sie hätten die Gabe des freien Erzählens nicht. Diese besteht ja aus vielen kleinen Faktoren, die harmonisch zusammenklingen müssen, wenn das Erzählen den Namen einer Kunst verdienen soll. Glücklicherweise besteht der Trost, dass die einzelnen Bedingungen durch Uebung, guten Willen und ernste Vorbereitung erworben werden können. Es ist gut, dass heute die Seminarien ihre Zöglinge auf « freien Vortrag » besser einschulen, als dies früher geschah. Dennoch ist nicht jedem, der vor eine Schulklasse treten muss, die Sprache das Instrument, das jedem seiner feinsten Impulse gehorcht. So oft kommt sie rauh und holperig daher und verletzt Ohr und Sprachgefühl, und es ist mühsam zuzuhören. Da hilft nur Selbsterziehung und Uebung. Laut gute Prosa zu lesen, gute Redner zu hören (ich habe am meisten Sprache gelernt während der rhetorisch gewandten Predigten eines Pfarrers meiner Jugendjahre). Niemals sollte man ganz aufhören, schriftliche Arbeiten zu machen, fremde Sprachen zu lernen. Wenn gute Sprache anhören zugleich bedeutet, selbst Sprache gut zu lernen, so ist es schon um der sprachlichen Schulung der Kinder willen Pflicht der Lehrerin, ihnen Geschichten gut vorzutragen. Das freie Erzählen ist überdies ein ausgezeichnetes Mittel, die Liebe der Kinder zu gewinnen. Es ist, als ob deren Teilhaben am geistigen Leben und Besitz der Lehrerin ein enges Band um beide schlingen würde. Geradezu schmerzlich ist die Klage von Schülern, die, wenn sie von ihrem Lehrer oder von ihrer Lehrerin reden, seufzend hinzufügen: « Es ist nur schade, dass sie so selten eine Geschichte erzählen. »

Klassen, welche hinsichtlich der Disziplin schwer zu leiten sind, erfahren durch das Anhören von Geschichten, welche sie zu packen vermögen, Beruhigung, Konzentration, Lösung von dem, was aus unbewussten Tiefen herauf sie unruhig, zerfahren, ungebärdig macht. Ich habe das oft genug erleben dürfen. Abgesehen von der eigenen sprachlichen Schulung, von der günstigen Wirkung auf die Schüler profitiert die Lehrerin vom Geschichtenerzählen auch in pädagogischer Richtung sehr viel; denn wirklich gute Kindergeschichten unterrichten besser in Psychologie und Pädagogik als ganze Studiensemester, man muss nur nicht zu erhaben sein, um sie auf sich wirken zu lassen. Gute Kinderbücher können ja nur von wirklichen Kennern der Kinderpsyche geschrieben werden, darum ist deren pädagogische Wirkung so gross.

Aber die Märchen? Wir müssen uns auch in bezug auf diese sagen, dass es kein Unrecht sei, Geschichten einzig um der Unterhaltung willen zu er-

zählen, dass nicht immer und unbedingt ein wäg- und messbarer Erfolg dabei erzielt werden muss.

Vernehmen wir auch, was Sara Cone Bryant sagt, die Verfasserin der beiden Bände: « Comment raconter des histoires à nos enfants ? » Das Märchen — oder besser gesagt Titania, die Königin der Feen ist die Grossmutter jeden Kindes auf Erden, und ihre Taschen sind gefüllt mit Kostbarkeiten aus den Schatzkammern vergangener Jahrhunderte. Schliesst sie aus, und ihr beraubt die Kinder eines rechtmässigen Erbes, eines Erbes, das sie verbindet mit den Kindern der Vergangenheit und das ihren Bedürfnissen in gleichem Masse entspricht, wie es einst den Bedürfnissen längst untergegangener Generationen entsprochen hat. Heute sind wir darauf aus, die Schundliteratur zu bekämpfen. Läge nicht im Wiederaufleben echter Erzählkunst ein solches Gegenmittel, denn die Schundliteratur ist eine Giftpflanze, die im Verborgenen wuchert. Das Erzählen vor einem grösseren Auditorium ist etwas, das sich vor einer gewissen Oeffentlichkeit vollzieht und — Schundliteratur zu erzählen — das wäre doch ein zu gewagtes Unternehmen.

MITTEILUNGEN UND NACHRICHTEN

Der Lehrerinnenverein verdankt hiermit herzlich ein **Legat von Fräulein Anna Pulver, Bern**, im Betrage von Fr. 500. *Der Zentralvorstand.*

Die **Adresse für den Bezug der Heftchen der Schweizerfibel** lautet: Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Alte Beckenhofstr. 31, Zürich.

Am 22. März wurde in Deutschland — wie schon 1929 — ein **Tag des Buches** veranstaltet. Leo Weismantel (Marktbreit am Main) sagt dazu unter anderm: Es muss offen gesagt werden, dass es vom Volk aus und von der Jugend aus gesehen, keinen so grossen Sinn hat, planlos sogenannte « gute » Jugendbücher in Regale zu stellen und den Kindern dazu den Zutritt zu ermöglichen. Der Prozess der Bildung ist ein schöpferischer Akt, der sich nicht von selbst ergibt. Solche Wirtschaft, solche planlose Errichtung von Bildungsstätten gehört der « verbreitenden » Volksbildung an, die wir überwunden glauben sollten. Der Akt aber, vor dem wir stehen, birgt in sich die Verpflichtung der « gestaltenden » Volksbildung, einer planvollen Auswahl und zuchtvollen Durcharbeitung der geistigen Aufgaben, wie sie hier vorliegen. Es muss festgestellt werden, dass wir in Deutschland wohl Körperschaften haben, welche von Amts wegen den Schund und Schmutz wegräumen sollen, aber dass wir keine einzige Stelle haben, in der nun diese Vielfalt der Erscheinungen auf dem Gebiet der Jugendschriftenforschung organisch zusammengefasst wird. — Beherzigenswert auch für uns !

30 Jahre Verlag 1900—1930. Seit der Gründung des Verlages Friedrich Reinhardt in Basel sind 30 Jahre verflossen. Bei diesem Anlass hat der Verlag eine inhaltreiche Festschrift herausgegeben, welche nicht nur ein vollständiges Verzeichnis der verlegten: Schönen Literatur — Stab-Bücher — Religiöse Literatur — Lebensbilder — Unterhaltung und Belehrung — Aufführungen — Zeitschriften, Jahrbücher und ein Autorenverzeichnis bringt, sondern auch Proben aus den Werken rühmlichst bekannter Schriftsteller und Schriftstellerinnen. Es ist sehr erfreulich, ausser dem Bilde des Verlagsbegründers in der Festschrift auch jene von Helen Christaller — Tina Truog-Saluz — Dr. Gustav Renker —